

Krankheit als Kategorie
der Ästhetik

Im folgenden wird sich zeigen, dass sich die Diskrepanz zwischen dem "Was" und dem "Wie", also zwischen dem Inhalt und der Form bei Sprachdefekten zur Kategorie einer Ästhetik des Musikalischen umformt und dadurch Rückschlüsse auf Wesen und Aufgabe der dialektischen Kunstauffassung gezogen werden. Durch die vergleichende Betrachtung der Konsequenz von Krankheit, hier Sprachdefekt, nämlich der Heilung mit der, die Kunst nach marxistischer Auffassung erreichen soll, nämlich Veränderung, wird diese Kunsttheorie bewiesen.

1) Die Bedeutung des Akustischen im Sprachgebrauch

Nach dem Bühlerschen Organon lässt sich jeder Kommunikationsprozess in drei Kategorien einteilen: Sender, Empfänger und Sache. Die Sache wird vom Sender codiert, vom Empfänger decodiert, was wiederum den Code des Senders beeinflusst. Bei Sprach-, Stimm- und Hörstörungen, im folgenden als Sprachdefekte bezeichnet, ist dieses feed-back der Information und somit der ganze Kommunikationsprozess mehr oder weniger eingeschränkt. Das gleiche gilt für die Eigenschaften des Sprachzeichens, das sich von der Sprache als reines Schallphänomen durch die von Bühler geprägten Begriffe Ausdruck, Appell und Darstellung unterscheidet. Spoerri¹ bezeichnet diese drei Momente, die die Voraussetzung für die Kommunikationsfähigkeit der gesprochenen Rede sind, folgendermaßen: "Mit Ausdruck ist die Kundgabe der Innerlichkeit gemeint. Beziehungspunkt ist der Sender (...) Appell bezeichnet die Seite der Rede, die als Signale und Haltungen auf das Verhalten des Hörers einwirkt. Beziehungspunkt ist der Empfänger (...). In der Darstellung realisiert sich das Bedeuten und Meinen von Dingen und Sachverhalten. Beziehungspunkt ist die Sache." Spoerri leitet davon drei weitere die Beziehungspunkte der Rede definierende Aspekte ab: Expressivwert, Kommunikationswert und Informationswert.

Die gesprochene Rede, im folgenden als Sprechakt bezeichnet, lässt sich nun in Sprachgebilde und Sprechstimme unterteilen. Im Sprachgebilde wird die Information durch die Reihung der Worte zu dem beabsichtigten Sinngehalt geformt. Die Bedeutung bekommt der Wortgehalt nur durch die Setzung der Wörter nach grammatikalischen Regeln. "Wort ist das Korrelat des Begriffs, der Satz Ausdruck eines Urteils." (Friedrich Kainz²) Das Sprachgebilde bedingt also den Verlauf der Sprechstimme, da im Satz bereits durch Gliederung und Reihung der Worte Anweisungen für die Sprachmelodie enthalten sind. Die Sprechstimme als physisch-artikulatorisches Moment der Rede lässt sich mit folgenden Charakterisierungen, die bezeichnenderweise musikalische Elemente sind, analysieren. Paul J. Moses³ hat sie zu 13 Qualitäten zusammengefasst: Umfang, Register, Atmung, Resonanz, Rhythmus, Geschwindigkeit, Akzente, Emphase, Pausen

zwischen Worten, Stimmstärke, Pathos, Schließfunktion der Stimmritzen und Melismen. Einerseits ist die Verwendung dieser Kategorien an die Norm der Aussprache gebunden, also weitere Voraussetzung für die Kommunikationsfähigkeit. Andererseits kann die Anwendung dieser musikalischen Funktion als mehr oder weniger selbständiges Moment das Sprachgebilde und somit den Empfänger beeinflussen. Die Stimme kann in appellierender und manipulierender Weise das Sprachgebilde in seiner Aussage verschärfen oder entschärfen. Der Mitteilungsvorgang ist von stimmlichen, also musikalischen Elementen abhängig.

Die Grenze zwischen stimmlicher Überbetonung des Sprachgebildes als Manifestierung des Gesagten und Verselbständigung der Sprechstimme als krankhaftes Symptom ist an der Sprachentwicklung des Kleinkindes abzulesen. Das sprachliche Entwicklungsgehen führt vom Schreien als Wunsch nach Bedürfnisbefriedigung über das lustbetonte Lallen zur Kinder- und Echosprache. Die Gebärde wird von der Lautsprache abgelöst, die Lautnachahmung wird zur Keimzelle der Sprache, sie löst sich schließlich aus dem Bereich des Motorisch-Mimisch-Gestischen. Zu dem Sichbewusstwerden des Imitierten kommt das Erwachen des Symbolbewusstseins. Die darauf folgende Begriffsbildung wächst schließlich zum Sprechakt. Je weiter sich die Sprache zu ihrem Kommunikationswert entwickelt, desto mehr tritt die Bedeutung des akustischen Moments zurück. Beim Sprechakt steht, wie bereits erläutert, das Akustische schließlich ganz unter den Erfordernissen des Sprachgebildes, d.h., es ermöglicht erst eine maximale Kommunikation.

2) Die Ästhetisierung des Akustischen im Sprachdefekt

Die stufenweise Entwicklung der Sprache vom autonomen Schallphänomen zum Sprachzeichen hat in der Regression der Sprachdefekte zum sprachlichen Bewusstseinsstand des Kleinkindes seine genaue Umkehrung. Bei pathologischen Spracherscheinungen verselbständigen sich wieder die akustischen Dimensionen und die Verselbständigung wächst mit der Diskrepanz von Sprechstimme und Sprachgebilde bis zur völligen Unabhängigkeit beider Elemente. Es lassen sich an der Vielzahl der Krankheitsfälle, die entweder mit Sprach- oder Stimmstörungen als Konsequenz einer Erkrankung des psychischen Apparats verbunden sind, oder denen bei einer organischen Störungen ein Sprachdefekt als Symptom zugrunde liegt, vier Gruppen von Zerstörungsgraden feststellen:

1. die Filtersprache, die bei Stimmstörungen wie Stimmlippenknötchen, Kehlkopfasymmetrien und Mutation anzutreffen ist und die sich dadurch auszeichnet, daß die stimm-erzeugenden Organe durch Mißbildung oder Verletzung in ihrer Funktion eingeschränkt sind und somit eine organisch bedingte konstante Diskrepanz zwischen Sprechstimme und Sprachgebilde vorherrscht, wobei das Sprachgebilde intakt bleibt,

2. die Zerstörung der Sprachstruktur aufgrund von Artikulationsfehlern, die bei Sprachstörungen wie Stammelnen, Stottern, Poltern und Agrammatismus auftritt, die meist psychisch bedingt sind und eine Verschiebung des Sprachgebildes erkennen lassen, wobei die Sprechstimme intakt bleibt,

3. die Reduktion auf Gebärdensprache, die sich bei Hörstörungen bzw. Gehörlosigkeit einstellt, die größte Störung des Kontakts mit der Umwelt bedingt, und insoweit auch die Verschiebung von Sprechstimme und Sprachgebilde, wie der Sprechakt erst erlernt werden muss,

4. die Zerstörung der Sprachstruktur durch die beiden Gruppen der Sprachneurosen wie Parkinson-Syndrom, Bulbär-Paralyse, Wilsonsche Krankheit und der Sprachpsychosen wie progressive Paralyse, Delir, Epilepsie, Schizophrenie, Landon-Down-Syndrom, die sich dadurch voneinander unterscheiden, dass bei Neurosen nur eine Änderung der Sprechstimme festzustellen ist, wobei sich bei Psychosen beide konstituierenden Momente verselbständigen haben.

Nach Kainz⁴ kann man diese vier Gruppen in drei Arten der Verselbständigung von Sprachgebilde und Sprechstimme unterscheiden:

1. sprachliche Störung den Inhalt betreffend, wobei die sprachliche Form intakt bleibt,
2. sprachliche Störung die Form betreffend, wobei der Inhalt intakt bleibt,
3. die Durchdringung von Gruppe 1 und 2.

Bei einer Störung des Inhalts, d.h. des Sprachgebildes, tritt eine Musikalisierung des artikulatorischen Moments ein. Bei einer Störung der Form, d.h. der Sprechstimme, wird das phonische Moment des Sprechakts zum musikalischen. Bei Störung beider Komponenten entsteht eine maximale Verselbständigung, eine totale Musikalisierung des Sprechakts tritt ein. Die sprachliche Kommunikationsfähigkeit wird aufgehoben und macht einem musikalischen Ausdrucksgeschehen Platz. Je stärker also der Sprachdefekt ist, desto mehr wird er zum musikalischen, also ästhetischen Moment.

3) Heilung und Veränderung als Synthese und Konsequenz

Die Komponenten des Sprechakts, Sprachgebilde und Sprechstimme, wurden in Abschnitt 2 mit den Begriffen Inhalt und Form abstrahiert. Jedes Musikstück lässt sich ebenso mit diesen sich gegenseitig bedingenden Begriffen charakterisieren. Da Form nicht aus Inhalt zu reduzieren ist, und umgekehrt, bilden sie eine Antinomie. Erst durch diese Entgegensetzung kann Kunst existieren, sich artikulieren. Die Form setzt den Inhalt voraus und korrigiert ihn in der beabsichtigten Weise, sowie der Inhalt die Form beeinflusst. Es handelt sich also um ein dialektisches Geschehen. Inhalt als These und Form als Antithese müssen sich einschränken, um zur Synthese, der Bedeutung, der Aussage zu gelangen. Betrachtet man den Inhalt des gestörten Sprechakts, das Sprach-

gebilde, ebenfalls als These und die Sprechstimme, die Form, als Antithese, so lässt sich die Heilung des Sprachdefektes als Synthese bezeichnen. Dialektisch ist ein Sprachdefekt in diesem Zusammenhang deshalb, weil eine mehr oder weniger große Diskrepanz zwischen beiden Komponenten besteht, die bis zur uneingeschränkten Antinomie reicht, durch die allerdings die Heilung als Bildung einer Synthese sehr erschwert wird. Die Dialektik hebt sich erst auf, wenn die Heilung vollzogen ist, d.h. in diesem Fall, wenn die Sprache wiederhergestellt ist. Die Analogie der Synthese als Heilung des gestörten Sprechakts zu der des Inhalt-Form-Verhältnisses im Musikstück besteht in der Marxschen Kunstauffassung von der Funktion des Kunstwerks, nämlich der, eine Antithese zu der gesellschaftlichen Wirklichkeit zu bilden. Kunst soll mithelfen, die ökonomische Grundlage der Gesellschaft zu verändern, indem sie als ideologische Form der Umwälzung bewirkt, "dass die Menschen dieses Konflikts bewusst werden und ihn ausfechten."⁵ Die Heilung als selbstverständliche Konsequenz von Krankheit sollte in der Heilung der kranken Gesellschaft sein ebenso selbstverständliches Korrelat in der künstlerischen Aussage finden. Veränderung als Analogie zu Heilung trifft genau die Aufgabe der Musik heute, wenn sie nicht zum wirkungslosen Vehikel der Gesellschaft werden soll. Diese Synthese ist durch das Verhältnis von Inhalt und Form, d.h. durch die Betonung des zu verändernden Gegenstands durch die Form, determiniert. Brecht⁶ hat eine entscheidende Feststellung getroffen, die die Art der Inhalt-Form-Beziehung in der dialektischen Kunstauffassung charakterisiert: "Das 'Natürliche' muss das Moment des Auffälligen bekommen. Nur so können die Gesetze von Ursache und Wirkung zu Tage treten. "Erst wenn die Gesetze von Ursache und Wirkung wieder durchschaubar werden und jeder Mensch seine Bedürfnisse ohne Repressionen befriedigen kann, würde ein dialektisches Verhalten der Musik zur Gesellschaft überflüssig werden und somit Kunst überhaupt.

4) Die Heilung als Ziel der Veränderung

Sprache wird, wenn sie sich vom Allgemeinen durch einen Einzelnen in ihrer Funktion zum Besonderen verändert, zum Außergewöhnlichen und Pathologischen. Jede Art von pathologischer Erscheinung unterscheidet sich also als Zeichen des Besonderen vom Allgemeinen durch die veränderte oder eingeschränkte Funktionsweise, die nun wieder das Allgemeine determiniert. Das Besondere dient der Verallgemeinerung. Der Satz "Die Ausnahme bestätigt die Regel" könnte genauso heißen "Die Ausnahme determiniert die Regel". Lukács⁷ erklärt diese Wirkungsweise der Besonderheit, wenn er sagt: "Der so entstehende entfaltete Prozeß der Verallgemeinerung ist also - wie Hegel richtig sieht - der Prozeß des Bestimmens. Wenn er als Prozeß bewußt geworden ist, tre-

ten darin die Probleme der Besonderheit, ihre Beziehung zur Allgemeinheit und Einzelheit ins Bewusstsein, werden Gegenstände des Denkens. Jedoch wiederum nicht sofort in ihrer eigentlichen logischen Gestalt. Hegel hat ebenfalls richtig erkannt, dass das Setzen der Besonderheit mit dem Akt des Determinierens, des Bestimmens aufs engste verknüpft ist." Die Eigenschaft der Besonderheit als ein das Allgemeine bestimmende Phänomen wurde von Lukács als wesentliche Kategorie der Ästhetik erkannt. Genauso können nun von pathologischen Erscheinungen erst Rückschlüsse auf die eigentliche Funktionsweise des Organismus gezogen werden. Oft wurden Theorien über die Physiologie einzelner Organe erst an deren pathologischen Erscheinungen entwickelt. Der gleiche Vorgang lässt sich am Kunstwerk beobachten. Die Verarbeitung eines Gegenstands, der als Besonderheit aus der Allgemeinheit genommen wird oder als Allgemeines in der Verarbeitung zum Besonderen wird, determiniert erst das Allgemeine. Betrachtet man weiterhin das Verhältnis von Besonderem zu Allgemeinem, so taucht ein entscheidender Unterschied in der vergleichenden Betrachtungsweise zwischen Sprachdefekt und ästhetischer Besonderheit auf. Dieser Unterschied liegt in der Auflösung des Kranken zum Gesunden durch die Heilung und der Auflösung des Besonderen zum Allgemeinen durch Veränderung, die allerdings nicht vom Kunstwerk selbst vollzogen wird, da es ja nur eine determinierende Kraft hat, sondern erst im Rezipienten stattfinden soll. Der Heilungsvorgang beruht auf medizinischer Erkenntnis, ist also unmittelbar und unbedingt durchzuführen. Da aber durch das Kunstwerk selbst keine Veränderung eintritt, ist im Gegensatz zum Heilungsvorgang die Wirkung nur mittelbar und muss deshalb umso gezielter provoziert werden. Diese Wirkung darf sich nicht, wie bei sogenannten autonomen Kunstwerken, auf eine Sensibilisierung des Kunstverständnisses allein beschränken, sondern muß auf das Verhältnis des Rezipienten zur Umwelt Einfluß nehmen, indem das Kunstwerk seinen Gegenstand aus der gesellschaftlichen Wirklichkeit, also dem relativen Allgemeinen nimmt und durch die Nuancierung des Formalen die beabsichtigte Artikulation erhält. Kunst kann nur mithelfen, die Gesellschaft zum absoluten Allgemeinen zu verändern, wenn es das relative Allgemeine zum Objekt der Kritik

hat. Wenn man nun akzeptiert, dass die Auflösung des Besonderen zum Allgemeinen nur durch Veränderung des relativen Allgemeinen geschehen kann, muss man folgern, dass das Besondere nur aufgrund des relativen Allgemeinen existiert, das heißt, wie es Marcuse prophezeit, dass Kunst in der befreiten Gesellschaft überflüssig werden wird, da ja das absolute Allgemeine erreicht ist.

Hier schließt sich die Kette der Analogien zum Beweis der Marxschen Auffassung von Wesen und Aufgabe der Kunst. Es wurde erwähnt, dass das musikalische Moment im Sprechakt proportional mit der Zunahme des pathologischen steigt und im Heilungsvorgang ebenso abnimmt. In der wiederhergestellten Sprache hebt sich das Musikalische zum Akustischen hin auf, um eine maximale Kommunikation zu erreichen. Das Musikalische verschwindet hier ebenso wie die Kunst in der geheilten Gesellschaft. Die Heilung als Folge und Erfolg der Behandlung würde im analogen Sinn zum Endziel der Kunst.

Literatur:

- 1 Spoerri, Theodor, Sprachphänomene und Psychose, Basel 1964, S. 8
- 2 Kainz, Friedrich, Psychologie der Sprache, Stuttgart, 1960, S. 10
- 3 Moses, Paul J., Musikalische Elemente in der Stimme des Neurotikers, aus Musik in der Medizin, Stuttgart 1958, S. 157
- 4 Kainz, Friedrich, Psychologie der Sprache, Bd. 2, Stuttgart 1960, S. 355
Marx, Karl, Kritik der politischen Ökonomie, Vorwort, 1859, aus Marx-Engels, über Kunst und Literatur, Bd. 1, Wien 1968, S. 75
Brecht, Berthold, Schriften zum Theater, Berlin und Frankfurt, S. 63
Lukács, Georg, Ästhetik I, Die Eigenart des Ästhetischen, Bd. 2 Neuwied 1963, S. 195